



## **Liberia:**

Flüchtlinge aus der Elfenbeinküste –  
Hoffnung hinter der Grenze

## **Albanien:**

Wege aus der Gewalt –  
Solidarität unter Frauen

## **Afghanistan:**

Rechtsberatung und Mediation  
für Frauen auf dem Prüfstand

## Inhalt

- 02** Editorial
- 03** Neues aus den Projekten
- 04** Bericht: Vergewaltigt, verletzt, verstoßen  
*Krisenteam in Liberia steht Flüchtlingen aus der Elfenbeinküste zur Seite*
- 06** Reportage: Wir stritten, ich fiel...“  
*Gewalt im Namen des Kanun*
- 08** Interview: „Einzigartig in Afghanistan“  
*Gutachterin im Gespräch über die Arbeit von Medica Afghanistan*
- 10** Im Einsatz: „Diese Mädchen brauchen unsere Hilfe“  
*Grace Arach – Uganda*
- 11** Kurz notiert
- 12** Engagement: Menschen in Bewegung
- 14** Fundraising transparent
- 15** Aktion: SchweizerInnen zeigen Muskeleinsatz für *medica mondiale*
- 16** *medica mondiale* weltweit

Titelfoto: Frauen aus der Elfenbeinküste auf der Flucht nach Liberia © picture alliance/dpa

## Impressum:

**Herausgeberin:**

medica mondiale e. V., Hülchrather Straße 4  
50670 Köln, Tel. 02 21/93 1898-0, Fax 02 21/93 1898-1  
info@medicamondiale.org, www.medicamondiale.org

**V.i.S.d.P.:** Monika Hauser

**Redaktion:** Britta Amorin, Stefanie Keienburg

**Redaktionelle Mitarbeit:**

Karin Braendlin, Sybille Fezer, Ute Fischer, Bele Grau,  
Susanne Jahn, Sanne Kaperlat, Beate Kriechel, Jessica  
Mosbahi, Inga Seifert

**Redaktionsschluss:** 16. September 2011

**Gestaltung:** MediaCompany, Bonn

**Druck:** AZ Direct, Gütersloh

**Auflage:** 24.000

© medica mondiale

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier mit Umweltzeichen



## Liebe Leserin, lieber Leser,



zehn Jahre werden im Dezember vergangen sein, wenn nach der ersten Afghanistankonferenz in Bonn 2001 afghanische und internationale PolitikerInnen erneut zusammenkommen, um über das Schicksal Afghanistans zu entscheiden. Viel hat die internationale Gemeinschaft in das Land investiert – Hoffnung, Kraft, Wissen und reichlich Geld – doch noch immer befindet es sich im Krieg.

Von der Aufbruchsstimmung nach dem Fall der Taliban ist heute nicht mehr viel zu spüren. Zu viele Fehler haben die internationale Gemeinschaft und die afghanische Regierung in den letzten Jahren gemacht. Ein ganz wesentlicher: die fehlende Einbeziehung afghanischer Frauen in den Friedens- und Wiederaufbauprozess des Landes. Obwohl der Militäreinsatz in Afghanistan immer wieder auch damit legitimiert wurde, afghanische Frauen aus ihrer Unterdrückung befreien zu wollen, sprachen die Waffen eine ganz andere Sprache: Aufstandsbekämpfung lautete die Devise, und nicht Schutz der Zivilbevölkerung und Demokratieaufbau. Das Potenzial von Frauen, auf die Schaffung einer Friedensgesellschaft hinzuwirken, wurde viel zu wenig genutzt. Der Aufbau zivilgesellschaftlicher Strukturen wurde sträflich versäumt ebenso wie die Verankerung von Menschen- und Frauenrechten. Wenn die internationale Gemeinschaft heute von der Übergabe der Verantwortung an Afghanistan spricht, ist von Demokratieaufbau keine Rede mehr.

So ist der begonnene Friedensprozess mehr als kritisch zu betrachten. Viele afghanische Frauen sind sehr skeptisch und fragen sich, welchen Preis sie für einen möglichen Frieden zahlen müssen und ob ihre wenigen erkämpften Menschenrechte zugunsten eines Friedens mit den Taliban verkauft werden. *medica mondiale* teilt diese Sorge. Klar ist: Ein dauerhafter Friede in Afghanistan wird nur dann eine reale Chance haben, wenn Frauen dort bei allen künftigen Friedensgesprächen mit am Tisch sitzen. Und klar ist auch: Bei der bevorstehenden zweiten Konferenz in Bonn gehören Frauenrechte auf die Agenda. UN-Resolution 1325 betont, der Ausschluss von Frauen aus der Friedenspolitik bedeute ein Hindernis für den Frieden. Ein Appell an unsere PolitikerInnen: Räumen Sie dieses Hindernis aus dem Weg!

Einen herzlichen Gruß, Ihre

Monika Hauser

## Zwangsverheiratete in Kambodscha unterstützen sich gegenseitig

Etwa zwei Millionen Menschen kamen unter dem radikal-kommunistischen Regime der Roten Khmer zwischen 1975 und 1979 in Kambodscha ums Leben: durch Folter, Mord, Zwangsarbeit oder Hunger. Weniger bekannt ist das Schicksal der Frauen, die in dieser Zeit vergewaltigt, zwangsverheiratet oder sexuell ausgebeutet wurden. Erst in jüngster Zeit stellt sich das Land seiner Vergangenheit: Derzeit wird in Phnom Penh vier ehemaligen AnführerInnen der Khmer wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit der Prozess gemacht. Seit 2009 klärt die kambodschanische Organisation Cambodian Defenders Project (CDP) die Öffentlichkeit über die unzähligen Verbrechen



an Frauen auf. Gleichzeitig hat CDP die erste Selbsthilfegruppe für zwangsverheiratete Frauen ins Leben gerufen, in der sich Betroffene über ihre Erlebnisse austauschen und sich gegenseitig unterstützen – Schätzungen zufolge waren hunderttausende KambodschanerInnen damals von den Roten Khmers zwangsverheiratet worden. Eine solche Ehe bedeutete für sie meist seelische wie körperliche Gewalt. *medica mondiale* unterstützt CDP in diesem Jahr mit 5.000 Euro. ■

## Ruandische Frauenrechtsorganisation für Menschenrechtsarbeit gewürdigt

MenschenrechtsverteidigerInnen schützen, ihre besonderen Verdienste im Einsatz für Menschenrechte würdigen – mit diesem Ziel verleiht die Südtiroler Organisation Human Rights International (HRI) alle drei Jahre einen Menschenrechtspreis. In diesem Jahr erhält ihn die ruandische Frauenrechtsorganisation SEVOTA, die sich in Ruanda für Witwen und Waisen des Völkermordes von 1994 einsetzt. *medica mondiale* fördert SEVOTA seit 2008 und hat die engagierte

Organisation für den Preis vorgeschlagen. Im Dezember wird Godeliève Mukasirasi, die Gründerin und Leiterin von SEVOTA, die Auszeichnung in Bozen entgegennehmen. „Mit der Gründung von SEVOTA hat Mukasirasi einen unschätzbaren Beitrag zur demokratischen Entwicklung Ruandas sowie für die Förderung der Menschenrechte geleistet“, betont Monika Hauser, die die Laudatio halten wird. Das gesamte Team von *medica mondiale* gratuliert von Herzen! ■

Mit der Psychologin Yim Sotheary (Mitte) sprechen die meisten der betroffenen Frauen zum ersten Mal über ihr Schicksal. © CDP

## Bundesminister Niebel in Liberia: „Positive Synergien durch gute Zusammenarbeit“

Im Mai besuchte Entwicklungshilfeminister Dirk Niebel das durch deutsche Entwicklungsgelder finanzierte Gemeinschaftsprojekt von *medica mondiale*, der Deutschen Welthungerhilfe und der dänischen Organisation IBIS in Liberia. In der Provinzhauptstadt Zwedru traf er auch liberianische Frauengruppen, die sich in einem Schutznetzwerk gegen Gewalt an Frauen engagieren. In dem Gespräch berichten sie von der täglichen Gewalt an Frauen, noch immer Alltag in der Nachkriegszeit, und der breiten Unterstützung durch *medica mondiale*. Niebel begrüßte das Engagement gegen sexualisierte Gewalt und lobte die gute Zusammenarbeit der Organisationen, durch die viele positive Synergien entstünden – beispielsweise indem die Welthungerhilfe Frauen in landwirtschaftlichen Anbautechniken trainiere oder *medica mondiale* in von IBIS unterstützten Schulen mit Mädchen zur Prävention der in Liberia weit verbreiteten Teenager-Schwangerschaften arbeite. ■



© picture alliance / dpa

## Vergewaltigt, verletzt, verstoßen

Krisenteam in Liberia steht Flüchtlingen aus der Elfenbeinküste zur Seite

Längst haben Katastrophen an anderen Orten die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, doch die Flüchtlinge aus der Elfenbeinküste leben immer noch im Ausnahmezustand. Allein in den Südosten Liberias hatten sich rund 160.000 Frauen, Männer und Kinder aus dem Nachbarland gerettet. Viele der Frauen und Mädchen haben Unbeschreibliches durchgemacht – während Flucht und Vertreibung vergewaltigt, gefoltert, den Tod von Angehörigen hautnah miterlebt. *medica mondiale* ist für viele von ihnen zu einer wichtigen Anlaufstelle geworden: Flüchtlingsfrauen wenden sich an das eigens eingesetzte Krisenteam vor Ort, vertrauen ihnen ihre Erlebnisse an und nehmen die dringend nötige medizinische und psychosoziale Unterstützung in Anspruch.

► Gleich zu Beginn des Krieges in der Elfenbeinküste waren Rebellen in ihr Dorf gekommen. Sie hatten K. bei der Feldarbeit gesehen und sie vergewaltigt. Mit „so einer Frau“ wolle er nicht länger verheiratet sein, verkündete daraufhin ihr Ehemann und schickte sie zu ihrer Familie zurück. Den gemeinsamen Sohn behielt er bei sich. Als die Angriffe zunahm, floh K. über die Grenze nach Liberia, zu Fuß überquerte sie die Grenze. Jetzt wohnt sie im Flüchtlingslager, wo sich das Krisenteam von *medica mondiale* Liberia um sie kümmert.

Rund 400 Frauen hat *medica mondiale* seit Anfang Juni in der Provinz Grand Gedeh versorgt. Täglich fährt ein Team aus einer Krankenpflegerin und drei psychosozialen Beraterinnen in verschiedene Dörfer und Flüchtlingslager der Grenzregion. Dort kümmern sie sich um die geflohenen Frauen und Mädchen, beraten sie traumasensibel und vermitteln ihnen medizinische Hilfe.

► Rennend verließ G. ihr Haus aus Angst vor den Rebellen, die ihr Dorf umzingelt hatten. Tagelang lief sie allein durch den Wald, bis drei Männer sie entdeckten und sie vergewaltigten. Für Stunden saß sie regungslos und weinte, niemand kam, um ihr zu helfen. Dann zwang sie sich aufzustehen und bis zur Grenze nach Liberia zu laufen. In einem liberianischen Grenzdorf findet sie Zuflucht bei einer Familie. 8.000 Flüchtlinge hat die

3.000 EinwohnerInnen zählende Gemeinde bereits aufgenommen.

Eine Vielzahl der Menschen aus der Elfenbeinküste ist bei liberianischen Familien untergekommen – doch hier sind die Nahrungsmittel knapp; als Kleinbauern kämpfen sie selbst um das tägliche Überleben. Viele Flüchtlingsfrauen arbeiten für ein oder zwei Tassen Reis am Tag auf den Feldern ihrer Gastgeber, andere sehen sich aus Existenznot zur Prostitution gezwungen und sind dadurch oftmals erneut Gewalt ausgesetzt.

► In ihrer neuen Zuflucht geht es G. sehr schlecht, Ärzten einer Hilfsorganisation nennt sie starke Kopf- und Bauchschmerzen als Grund. Die Schmerzmittel, die sie erhält, helfen nicht. Erst als sie eine Beraterin von *medica mondiale* trifft, spricht sie offen über die Vergewaltigung. Mit Erlaubnis von G. informiert die Beraterin die Ärzte vor Ort, damit sie G. nun richtig behandeln können.

Viele Frauen schämen sich und haben Angst, den meist männlichen Ärzten und Krankenpflegern in den Flüchtlingslagern und Krankenstationen von den Gewalttaten zu berichten. *medica mondiale* klärt daher andere Hilfsorganisationen über die Folgen sexualisierter Gewalt auf und plädiert dafür, vermehrt weibliche Gesundheitskräfte einzusetzen – einige KooperationspartnerInnen setzen dies bereits um. Vermittelt *medica mondiale* Flüchtlingsfrauen zur weiteren me-

medizinischen Behandlung, erspart ihnen ein Überweisungsschein mit den wichtigsten Informationen, dass sie ihre Geschichte wieder und wieder schildern müssen.

► Das Baby von M. war gerade einmal paar Tage alt, als Rebellen ihr Dorf überfielen und wahllos DorfbewohnerInnen töteten. Ihr Ehemann wurde vor ihren Augen erschossen, sie selbst von einer Gruppe Rebellen so lange verprügelt, bis sie sich nicht mehr wehren konnte und zwei von ihnen sie vergewaltigten. Eine Woche lang stand sie wie unter Schock, war unfähig, sich um ihr Baby zu kümmern. Es starb an den Folgen der Unterernährung. Gemeinsam mit anderen verließ M. das Land und fand Aufnahme in einem Flüchtlingslager in Liberia. Heute leidet sie infolge der Vergewaltigung an einer Fistel, einer Öffnung, zwischen Vagina und Blase. Dadurch kann sie ihren Urin nicht mehr halten. Die anderen Flüchtlinge meiden und beschimpfen sie, denn Frauen mit einer Fistel riechen meist sehr unangenehm. Jetzt lebt M. im Wald, wo die Beraterinnen von *medica mondiale* Liberia sie regelmäßig aufsuchen. Dank ihrer Hilfe konnte sie untersucht und vorläufig medizinisch behandelt werden. Da ihre Verletzung sehr schwerwiegend ist, hat *medica mondiale* sie nun zu einer Operation angemeldet.

Mehr als 20 Frauen, die *medica mondiale* Liberia betreut, leiden unter einer akuten

Scheidenfistel. Sie entstehen durch Verletzungen infolge schwerer Geburten oder auch brutaler Vergewaltigungen. *medica mondiale* Liberia kooperiert hier eng mit dem Programm für Fistula-Operationen des liberianischen Gesundheitsministeriums.

► N. und ihre Mutter waren auf der Flucht vor den Kämpfen in der Elfenbeinküste, als sie ein Grenzdorf voller Rebellen erreichten. Einer von ihnen vergewaltigte sie. Gemeinsam mit ihrer Mutter wollte N. am nächsten Morgen das Dorf verlassen, doch der Rebell ließ sie nicht gehen, sagte, er beabsichtige N. zu heiraten. Die Mutter erklärte, dass die Tochter bereits einen Ehemann habe, daraufhin erschoss er sie. N. schaffte es, nach Liberia zu entkommen, der Anblick ihrer toten Mutter geht ihr seither nicht aus dem Kopf. In den Gesprächen mit den Beraterinnen von *medica mondiale* Liberia versucht sie, die schrecklichen Bilder zu verarbeiten.

Viele Frauen mussten die Ermordung ihrer Ehemänner, Kinder oder anderer naher Angehöriger mit ansehen. Der Verlust der geliebten Menschen wiegt zunächst oft schwerer als das eigene Leid. Dessen Folgen treten meist erst nach und nach zu Tage, daher brauchen die Frauen auch noch Wochen und Monate später Unterstützung. *medica mondiale* Liberia steht unterdessen vor weiteren Herausforderungen: Es häufen sich Berichte, dass die Gewalt gegenüber Frauen auch in den Flüchtlingslagern und Notunterkünften zunimmt. ■

# „Wir stritten, ich fiel...“

Gewalt im Namen des Kanun

Schläge, Isolation, Gewalt in der Ehe sind für nicht wenige Frauen in Albanien tägliche Realität. Vor allem auf dem Land, aber auch in den städtischen Randbezirken, wo Armut und Wohnungsnot groß sind, und jede wirtschaftliche Entwicklung fehlt. Die albanische Frauenrechtsorganisation *Medica Tirana* setzt der Ausbeutung und Unterdrückung von Frauen Aufklärung und Unterstützung für Betroffene entgegen. In zwei Vororten von Tirana stärkt die Organisation die Solidarität der Frauen untereinander und sucht gemeinsam mit ihnen nach Wegen aus der Gewalt. Die heute 34-jährigen Valmira S. ist eine von ihnen – ihre Geschichte steht exemplarisch für die vieler anderer Frauen.

Valmira S. ist 15 Jahre alt, als ihre Eltern sie verheiraten. In ihrem Heimatdorf, hoch im Norden Albaniens, ist dies nicht ungewöhnlich. Dort ist die Tradition des Kanun noch lebendig, ein jahrhundertealtes Gewohnheitsrecht, das Frauen und Mädchen kaum Rechte zugesteht, sie bis heute brutal unterdrückt. Es regelt nicht nur Ehe, Familie und Geschlechterrollen, sondern auch strafrechtliche Aspekte des Lebens: So darf zum Beispiel ein Mann seine Frau schlagen und demütigen, wenn sie ihm nicht gehorcht.

Ihren Ehemann lernt Valmira S. am Tag der Hochzeit kennen, er ist 19 Jahre älter als sie, ohne Arbeit, ohne Bildung. Die Armut treibt das Ehepaar nach Bathore, einen Vorort von Tirana mit rund 50.000 EinwohnerInnen, wo viele Menschen wie sie auf eine bessere Zukunft hoffen. Doch für Valmira S. rückt das Glück in weite Ferne: Ihr Mann schlägt sie, kommandiert sie herum, zwingt sie zum Geschlechtsverkehr – Gewalt wird zum Normalzustand in ihrer Ehe. Mit 17 hat sie eine Fehlgeburt, kurz darauf folgen die nächsten Schwangerschaften: Zwei Töchter werden geboren, die jüngere ist geistig behindert. Über die Fehlgeburt spricht sie nur zögernd, die Erinnerung daran schmerzt: „Er

kam betrunken nach Hause, wir stritten, dann fiel ich die Treppe hinunter...“

Ihr Leben wird zum Alptraum: Ständig ist ihr Mann betrunken, ohne ihn darf die junge Mutter kaum noch einen Schritt vor die Tür tun. Als in seiner Familie nach dem Mord an einem Cousin eine Blutfehde ausbricht, verschlimmert sich die Situation von Tag zu Tag. Der Bann

der Blutrache fällt auf ihren Ehemann, er soll für den Mord büßen. Wochenlang hält er sich zu Hause versteckt, kann nicht arbeiten gehen, trinkt viel, bis sich die Lage schließlich beruhigt.

Zwischenzeitlich sorgt sich Adelina D., eine Nachbarin, um die isolierte Familie, sichert ihr Nahrung und auch Kleidung über das Welternährungsprogramm der UN. Als sie eines Abends die Schreie und das Weinen, die aus dem Nachbarhaus dringen, nicht länger ertragen kann, schreitet sie ein. Es gelingt ihr,

den Ehemann zu überreden: Valmira S. darf allein das Haus verlassen und der Nachbarin einen Besuch abstatten. Im Haus von Adelina D. begegnet sie anderen Frauen, die in gewaltsamen Ehen leben: Flutura, Jetmira, Valdete, Suela, Elira. Sie alle sind Mitglieder einer

**„Gewalt gegen Frauen und Mädchen ist so sehr Teil unseres täglichen Lebens geworden, dass die Gesellschaft das kaum noch als ein Problem wahrnimmt. Nur wenn mal wieder eine Gewalttat Schlagzeile macht, eine Frau ihre schwarzen Flecken im Gesicht im Vorbeilaufen verdeckt oder wir in die traurigen Augen eines Kindes blicken, die von Schlägen des Vaters gegen die Mutter und das Kind selbst erzählen, erst dann erinnern sich die Menschen wieder.“**

Neta Lohja, Leiterin von *Medica Tirana*



Frauen sind im Kanun kaum in das soziale Leben eingebunden.  
© Anjeza Cikopanos

Selbsthilfegruppe von *Medica Tirana*, die Valmira S. von da an regelmäßig besucht. Meist nimmt sie ihre ältere Tochter mit, über die jüngere spricht sie nie. Niemand weiß, dass ihr Mann das Mädchen zu Hause aus Scham wegsperert, sie anbindet mit einem Seil.

Am meisten Freude bereitet Valmira S. der gemeinsame Nähunterricht, der im Haus der Nachbarin stattfindet, organisiert von *Medica Tirana*. Stolz zeigt sie nach einigen Wochen eine selbst angefertigte Schürze. Mit dem Abschlusszertifikat des Nähkurses wollen die Mitarbeiterinnen von *Medica Tirana* ihr nun helfen, einen Job zu finden. Doch zur vereinbarten Stunde im Büro der Organisation erscheint Valmira S. nicht, auch Tage danach wird sie nicht mehr gesehen. Die Sorge wächst, schließlich treffen Adelina D. und andere Frauen der Gruppe sie zu Hause an, die dunklen Flecken in ihrem Gesicht lassen keinen Zweifel: Ihr Mann kann ihre Freiheiten und ihr neu gewonnenes Selbstvertrauen nicht ertragen, Gewalt und Schläge sind seine Antwort darauf.

Die Beraterinnen von *Medica Tirana* reagieren schnell, Valmira S. und ihre Töchter können unmöglich länger dort bleiben. Valmira S.



In den Vororten von Tirana klärt *Medica Tirana* Frauen über ihre Rechte auf. © Anne Rose-Heck/*medica mondiale*

beschließt, ihren Mann anzuzeigen. Über ihre Rechte und die nötigen Schritte hatte sie sich bereits zuvor in der Gruppe informiert. Jetzt heißt es nur noch, Handeln! Auf ihre Bitte hin gewährt ihr die Polizei sofortigen Schutz und bringt sie bei einer alleinlebenden Frau unter. Mit Hilfe von *Medica Tirana*, die sie weiter psychosozial begleitet, findet sie eine Arbeit in einer Nähfabrik – heute ist Valmira eine der aktivsten Frauen der Selbsthilfegruppe. Doch die Mitarbeiterinnen wissen: „Irgendwann wird eine andere Frau mit schwarzen Flecken in ihrem Gesicht zu uns kommen und sagen: ‚Ich bin nur die Treppe hinuntergefallen...‘“.

### Medica Tirana

Die albanische Frauenorganisation *Medica Tirana* unterstützt Frauen und Mädchen in Albanien und setzt sich gegen ihre zunehmende Verarmung und gesellschaftliche Isolierung sowie gegen Zwangsprostitution und Frauenhandel ein. *Medica Tirana* wurde Ende der 90er Jahre im Zusammenhang mit der Unterstützung kosovarischer Flüchtlinge von *medica mondiale* Köln ins Leben gerufen. Heute kooperieren beide Organisationen eng miteinander.

## „Einzigartig in Afghanistan“

Gutachterin Laure Saporta im Gespräch über die Qualität der Arbeit von *Medica Afghanistan*

Mehr als die Hälfte der afghanischen Frauen erlebt Gewalt in der Familie. Viele von ihnen kennen ihre Rechte nicht, geschweige denn, dass ihre Verwandten diese Rechte akzeptieren, Hilfe von außen gibt es kaum. Grund genug für *medica mondiale*, 2009 ein Projekt zu starten: Rechtsberatung und Mediation für gefährdete Frauen und ihre Familien. Ein Jahr vor Abschluss des Projektes wurde nun der Zwischenstand der Arbeit von einer externen Gutachterin vor Ort geprüft. Die Evaluatorin Laure Saporta verbrachte zwei Wochen in Kabul. Dort sprach sie mit Klientinnen und MitarbeiterInnen von *Medica Afghanistan* und der afghanischen Partnerorganisation Women for Afghan Women sowie mit VertreterInnen von Ministerien und Nichtregierungsorganisationen.

### Was sind die wichtigsten Ergebnisse Ihrer Untersuchung?

Die Qualität der Beratung durch *medica mondiale* ist sehr gut, viele Fälle können bereits durch Mediation – der Vermittlung zwischen den Konfliktparteien – gelöst werden, bevor es überhaupt zu einem Rechtsstreit vor Gericht kommt. Beeindruckt hat mich auch der umfassende Ansatz der Arbeit: Die Kombination von Mediation, rechtlicher Hilfe und psychosozialer Beratung – das ist einzigartig in diesem Land.



Im Mediationszentrum von *Medica Afghanistan* können sich Klientinnen von Rechtsanwältinnen beraten lassen. © Lizette Potgieter/ *medica mondiale*

### Wie ändert sich das Leben der Klientinnen durch die Arbeit von *Medica Afghanistan*?

Vor allem wissen die Klientinnen nach dem Kontakt mit *Medica Afghanistan* mehr über die Rechte von Frauen und sie beginnen, diese Rechte in ihrem Umfeld einzufordern. Immer mehr Klientinnen erzählen auch, dass es in ihren Familien heute weniger Gewalt gebe. Frauen und Mädchen, die vor einer Zwangsverheiratung geflohen oder inhaftiert waren, können heute dank der Mediationsarbeit wieder in ihre Familien zurückkehren – etwas, was in der afghanischen Gesellschaft sonst kaum vorkommt.

### Wie beurteilen Sie die rechtliche Begleitung vor Gericht?

Vor Gericht selbst können die Anwältinnen den Frauen sehr oft eine Gefängnisstrafe ersparen oder eine frühere Entlassung aus der Haft

erreichen. Verbessert hat sich sowohl bei den Klientinnen als auch bei den Behörden das Wissen darum, dass Weglaufen von Zuhause keine Straftat darstellt. Ganz besonders erwähnenswert finde ich noch die Schulung von Mullahs zur Eheregistrierung mit dem Ziel, dass sie dies zu ihrer Sache machen, um Verheiratungen im Kindesalter zu verhindern. Jetzt verkünden die Mullahs diese Botschaft in ihren Freitagspredigten.

### Wie haben Sie persönlich die Situation in Kabul empfunden?

Wie die meisten Frauen leben müssen, macht mich enorm traurig. Selbst die Afghaninnen, die beruflich sehr erfolgreich sind, werden Zuhause meist schlecht behandelt; einige haben zwar Ehemänner, die sie respektieren, aber die meisten haben große Probleme in der Familie. Ich bin zum Beispiel der Leiterin einer Schule begegnet; sie fing fast an zu weinen und meinte, es sei das erste Mal, dass sie so offen über ihr Privatleben reden könne – sie war so berührt, weil sie wie viele Afghaninnen es überhaupt nicht gewohnt war, dass ihr jemand Aufmerksamkeit schenkt.

### Sie waren schon vor einem Jahr in Afghanistan – welche Veränderungen haben Sie bemerkt?

Die Situation wird von Mal zu Mal schlimmer und es wird schwieriger, dort zu arbeiten. Die Nichtregierungsorganisationen wirken immer gestresster, die Bewegungsfreiheit ist stark eingeschränkt, natürlich auch meine.

### Wo konnten Sie Schwachpunkte in der Arbeit von Medica Afghanistan feststellen?

Drei Punkte kommen mir dabei in den Sinn: Die vorgesehenen Schulungen für eigenes Personal sowie Außenstehende zum Thema Frauenrechte fanden zum Teil aufgrund der Sicherheitslage nicht so früh wie geplant statt, so dass die Klientinnen natürlich auch erst spät von dem verbesserten Wissen der Mitarbeiterinnen profitieren. Dann gibt es bei der Mediation noch einiges zu lernen: Die Mediatorinnen gehen zu sehr davon aus, dass es ihre Aufgabe wäre, die Lösung für ein Problem der Klientinnen zu finden. Doch

die Konfliktparteien wissen selbst am besten, was getan werden muss – Aufgabe der Mediatorin ist es, sie zu unterstützen und zu begleiten.

### Was müsste Ihrer Meinung nach von Medica Afghanistan mehr oder anders getan werden?

Ich persönlich würde mir wünschen, dass mehr mit den Männern gearbeitet wird. Wenn man die Ehemänner nicht überzeugen kann, ihre Frauen besser zu behandeln, wird sich nicht viel ändern. Die Männer sollten auf die Vorteile hingewiesen werden – dass ihre Familien besser zusammenleben, wenn ihre Töchter in die Schule gehen und ihre Frauen arbeiten. ■



Laure Saporta © privat

### Das Projekt:

**Titel und Träger:** „Sozialer und rechtlicher Schutz von gefährdeten Frauen und inhaftierten Kindern und Müttern“ – mit unterschiedlichen Arbeitsschwerpunkten gemeinsam durchgeführt von *Medica Afghanistan* und der afghanischen Organisation Women for Afghan Women, Juni 2009 bis Juli 2012, finanziert von der Europäischen Kommission

**Inhalte:** Rechtshilfe, soziale Beratung, Re-Integration in die Familie, Unterstützung von Kinder mit ihren Müttern in Gefängnissen sowie Aufklärungs- und Menschenrechtsarbeit zu Frauenrechten in den Städten Kabul, Mazar-i-Sharif, Herat, Jalalabad

**Ergebnisse:** Rund 240 Frauen hat *Medica Afghanistan* rechtlich beraten oder vor Gericht vertreten. In 65 Prozent der Fälle berichten die Frauen davon, dass Gewalt in ihrer Familie anhaltend nicht mehr vorkommt. 78 Gemeindeangestellte konnten in den Grundlagen der Eheregistrierung geschult werden.

## „Diese Mädchen brauchen unsere Hilfe“

Grace Arach, Uganda

Vier Jahre nach Ende des Konfliktes im Norden Ugandas steht die Nachkriegsgesellschaft vor gewaltigen Aufgaben. Mehr als 20 Jahre lang hatten Rebellen der Lord's Resistance Army die Bevölkerung im Norden des Landes terrorisiert. Die ugandische Sozialarbeiterin Grace Arach unterstützt in dieser schwierigen Phase junge Frauen und Mädchen, darunter auch ehemalige Kindersoldatinnen, beim Wiederaufbau und bei der Suche nach einem neuen Platz in der Gesellschaft.

2004 befindet sich der Krieg auf einem Höhepunkt, als Grace Arach im Alter von 24 Jahren ihren Abschluss in Sozialarbeit macht. Bildung ist Luxus in ihrer Familie. Von sieben Geschwistern ist sie die einzige, die Abitur macht und studiert. Sie kämpft hartnäckig darum: Die Eltern können die teuren Schulgebühren nicht zahlen, also arbeitet sie in den Schulferien; als sie ein ganzes Jahr aussetzen muss, lernt sie allein zu Hause.

Die Rebellen überfallen Dörfer, vergewaltigen Frauen und töten wahllos. Sie zwingen groben Schätzungen zufolge an die 25.000 Kinder, sich den Kämpfern anzuschließen, 1,5 Millionen Menschen fliehen vor dem Terror. Niemand will mehr in der Krisenregion arbeiten, zu groß ist die Angst. Arach beschließt zu bleiben. Ihr Wunsch, den Menschen ihrer Heimat beizustehen, ist stärker.

### Arach will Mädchen eine Zukunft bieten

Zwei Jahre lang betreut sie in einem Auffanglager der Caritas entflozene KindersoldatInnen, über 800 Kinder berichten ihr von ihren schrecklichen Erlebnissen: Davon, wie sie töten mussten, von den Anführern gequält und wie die Mädchen vor allem sexuell misshandelt wurden. 2004, bei einem der vielen Überfälle auf das Zentrum, entgeht sie nur selbst knapp dem Tod – und macht weiter.



Grace Arach (links) mit Frauen in einem Flüchtlingslager © Stefanie Keienburg/medica mondiale

In ihrem Heimatort Kitgum, ehemalige Hochburg des Konfliktes, baut die engagierte Sozialarbeiterin 2006 eine Organisation auf, denn ihr ist klar: „Auch wenn die Waffen schweigen, sind die Auswirkungen des jahrelangen Terrors der Rebellen noch lange nicht überwunden.“ Mit FOWAC (Foundation of Women affected by Conflict) will sie vor allem jungen Frauen und Mädchen eine Zukunft bieten. „Seit Ende des Krieges erleben immer mehr Mädchen und junge Frauen Gewalt in der Familie und Ausbeutung. Und überall sehen wir viel zu junge Mütter mit zwei, drei Kindern, doch ohne Ehemänner, die ihnen zur Seite stehen“, erklärt die 33-Jährige.

Durch Krieg, Verlust von Angehörigen, Armut und Krankheiten wie Aids sei der einst starke soziale Zusammenhalt der Clangesellschaft im Norden Ugandas zerbrochen. Junge Mädchen würden in der ohnehin stark männlich dominierten Gesellschaft mehr und mehr zu Freiwild für verantwortungslose Männer, so Arach. „Diese Mädchen brauchen dringend unsere Hilfe.“ Frauen, die mit Kindern der Rebellen aus dem Busch zurückgekommen seien, hätten es noch schwerer.

Mit Unterstützung von *medica mondiale* werden derzeit 60 junge Frauen psychosozial beraten und begleitet. Sie haben sich in Spargruppen zusammengeschlossen und erhalten Trainings in landwirtschaftlichen Anbaumethoden. ■

## Erfolg für Frauenschutzhäuser in Afghanistan

Frauenschutzhäuser in Afghanistan sind vielen konservativ eingestellten AfghanInnen ein Dorn im Auge. Immer wieder werden sie als Hort der Prostitution und Sittenlosigkeit bezichtigt und so in Misskredit gebracht. 2011 reagierte die afghanische Regierung: Eine Rechtsverordnung sah vor, die Frauenhäuser direkt der Regierung zu unterstellen. Jede Frau sollte ihre Notsituation vor einer mehrköpfigen Kommission nachweisen, die Jungfräulichkeit von Mädchen und unverhei-

rateten Frauen überprüft werden. Außerdem sollten Schutzsuchende jederzeit auf Verlangen der Familie – vor der sie in der Regel ja fliehen – den Verwandten übergeben werden. Erst massiver Protest seitens verschiedener afghanischer und internationaler Frauenrechtsgruppen, darunter *Medica Afghanistan* und *medica mondiale*, aber auch internationaler Regierungen bewegte die afghanische Regierung zum Einlenken. Im September verabschiedete das Kabinett

eine veränderte Verordnung, die den Forderungen der KritikerInnen in allen Punkten nachgibt. Wichtigstes Ergebnis dabei: Die Frauenhäuser bleiben weiter zivilgesellschaftlich organisiert, Staat und Familien bleibt der Zugriff verwehrt. Seit 2003 wurden in Afghanistan 14 Frauenschutzhäuser in verschiedenen Städten aufgebaut. *Medica Afghanistan* arbeitet eng mit mehreren Schutzhäusern zusammen und unterstützt Bewohnerinnen mit psychosozialer Beratung. ■

## Friedensaktivistinnen fordern stärkeres europäisches Engagement

Vor mehr als zehn Jahren wurde die UN-Resolution 1325 zu Frauen, Frieden und Sicherheit verabschiedet. Alle Mitgliedstaaten verpflichteten sich damit zu einem aktiven Einsatz gegen sexualisierte Kriegsgewalt und eine stärkere Einbindung von Frauen in Friedensverhandlungen. Doch kaum etwas ist geschehen seither, vielerorts hat sich die Situation von Frauen sogar verschlechtert. Um die europäischen Regierungen an ihre Verantwortung zu mahnen, reisten im Juni sieben Friedensaktivistinnen aus Afghanistan, Liberia und der Demokratischen Republik Kongo nach Brüssel und Berlin. Sie koordinieren in ihren Ländern ein Friedensprojekt, das *medica mondiale* seit 2009 gemeinsam mit lokalen Frauenorganisationen durchführt. In Brüssel trafen sich die Frauenrechtlerinnen mit Abgeordneten des Europaparlaments so-

Die Delegation bei der Europäischen Union in Brüssel © Daniela Pastoors/*medica mondiale*



wie Verantwortlichen für Menschenrechte, Außen- und Sicherheitspolitik der Europäischen Union und informierten sie über die Auswirkungen von sexualisierter Gewalt. In Berlin sprachen sie mit ParlamentarierInnen im Unterausschuss „Zivile Krisenprävention und vernetzte Sicherheit“ und den

Afrika- und Afghanistanbeauftragten der Bundesregierung. Ihre Botschaft: „Ohne die Beteiligung von Frauen ist kein dauerhafter Frieden zu erreichen.“ Gleichzeitig forderten sie von den PolitikerInnen, mehr Druck auf die Regierungen ihrer Heimatländer auszuüben. ■

### Kriegsbeute „Troerinnen“

Bochumer SchülerInnentheater spürt Gewalt gegen Frauen in der Antike nach

Mit einer Theateraufführung haben SchülerInnen des Heinrich-von-Kleist-Gymnasiums in Bochum auf das Thema „Gewalt gegen Frauen im Krieg“ aufmerksam gemacht. Im Frühjahr brachte die Theater-AG der Schule das antike Thema der „Troerinnen“ von Euripides auf die Bühne. Mit ihrer Inszenierung verwiesen sie auf die zeitlose Aktualität frauenspezifischer Gewalt.

Zwei Komödien hatte die Bochumer Theater-AG in den letzten Jahren aufgeführt – nun sollte es ein ernstes Stück werden. Nach einigen Diskussionen entschieden sich die SchülerInnen im Alter von 15 bis 18 Jahren für Jean Paul Sartres „Die Troerinnen des Euripides“. Das Stück nach der Vorlage des griechischen Dramatikers dreht sich um das Schicksal der Frauen der antiken Stadt Troja. Sie wurden nach der Eroberung durch die Griechen als Sklavinnen verschleppt und über Jahre in Gefangenschaft gehalten.

Für die Aufführungen nutzte die Theatertruppe T-Shirts der Kampagnen-Installation „Frauen(auf)Marsch“ von *medica mondiale*: Während vorne in großen Lettern „Kriegsbeute“ steht, sind auf der Rückseite Zitate von Frauen abgedruckt, die in gegenwärtigen Kriegs- oder Krisengebieten sexualisierte Gewalt überlebt haben. Geschickt schlugen die



Die SchülerInnen der Theater-AG: Hannah Meggert, Eskarina Köther, Verena Swarlik, Nils Multmeier, Julia Niewind, Dagmara Kowalkowski, Vivien Nowak (v.l.n.r.) © Egbert Naujoks

jungen SchauspielerInnen damit einen Bogen von damals zu heute.

Schon in der Antike hätten Frauen den Siegern als „Kriegsbeute“ gegolten und auch heute seien Frauen in vielen Ländern nicht sicher vor Vergewaltigung und Verschleppung, erklärt Egbert Naujoks, Lehrer des Bochumer Gymnasiums und Leiter der Theater-AG. Die eingehende Beschäftigung mit den Verbrechen und den Leiden der Frauen habe sowohl die DarstellerInnen als auch das Publikum hautnah an das Thema von *medica mondiale* herangeführt. Den Erlös ihrer dritten Aufführung Ende März in Höhe von 450 Euro spendete die AG an *medica mondiale*. ■

### Ersungen und erspielt: 300 Euro für *medica mondiale*

Lieder und Duette standen auf dem Programm, als die Sängerinnen Mechthildis Mauder und Merlind Witte sowie die Pianistin Anja Lohne im Juni zu einem Benefizkonzert in Lindau einluden. Werke von Mendelssohn Bartholdy, Schuman, Mussorgski und Strauss sorgten für ein anregendes Konzert, die Informationen über die Arbeit von *medica mondiale* für ein interessiertes Publikum. Belohnt wurden die engagierten Musikerinnen nicht nur mit viel Applaus, sondern auch mit einem Erlös in Höhe von 300 Euro, den sie an *medica mondiale* spendeten. ■

## Mit Spaß und Nachdenklichkeit

Frauenaktionswochen in Höxter in  
Bewegung für Afghanistan

Mit den Frauenaktionswochen präsentiert die Stadt Höxter alljährlich rund um den Internationalen Frauentag am 8. März ein attraktives Kulturprogramm. Der Erlös aus den einzelnen Veranstaltungen kommt dabei stets einem gemeinnützigen Zweck zugute: In diesem Jahr entschieden sich die VeranstalterInnen für eine Spende an *medica mondiale* zu Gunsten von Frauen und Mädchen in Afghanistan.

„WERTeVOLLerLEBEN“ lautete das Motto der diesjährigen Aktionswochen vom 8. bis 30. März. Mit 28 Veranstaltungen wurde der 100ste Frauentag in diesem Jahr größer als sonst gefeiert. Zum bewegten Programm gehörten unter anderem ein Chansonabend, ein buddhistischer Nachmittag, ein Kreativmarkt und eine Telefonaktion mit dem Titel „Gewalt in Familien“.

Insgesamt beteiligten sich 30 Höxteraner Frauengruppen an den Frauenaktionswochen, Federführung hatte die Gleichstellungsstelle der Stadt. Sowohl die städtische Gleichstellungsbeauftragte Claudia Pelz-Weskamp als auch viele der Engagierten verfolgen die Arbeit von *medica mondiale* schon seit Langem. Die Entscheidung, den Spendenerlös der Kölner Frauenrechtsorganisation zur Verfügung zu stellen, fiel daher schnell.



Die Frauenbeauftragte der Stadt Höxter Claudia Pelz-Weskamp, Bele Grau von *medica mondiale* und stellvertretende Bürgermeister Hans-Georg Heiseke (v.l.n.r.) bei der Scheckübergabe © Melanie Peter

Wie das Geld für Frauen und Mädchen in Afghanistan eingesetzt wird, erklärte Bele Grau von *medica mondiale* bei ihrem Besuch in Höxter im April. Im Historischen Rathaus der Stadt nahm die Programm-Managerin für Afghanistan einen symbolischen Scheck über 3.900 Euro entgegen. Vor rund 50 Gästen berichtete sie von heutigen afghanischen Frauenleben – für viele noch immer geprägt von Gewalt und Unterdrückung – und dem Einsatz von *medica mondiale* für diese Frauen. Die Spende wird unter anderem der psychosozialen Begleitung von Afghaninnen zu Gute kommen.

Mit einer besonderen Nachricht schloss Grau ihren Vortrag: Seit Anfang 2011 setzen die

afghanischen Kolleginnen vor Ort die Arbeit in eigener Regie fort – dazu gründeten sie die afghanische Nichtregierungsorganisation *Medica Afghanistan* in Kabul, sie wird weiterhin eng begleitet und finanziell unterstützt von *medica mondiale* in Köln. ■

Lassen Sie Ihrer Kreativität freien  
Lauf und veranstalten Sie eine  
Spendenaktion für *medica mondiale*!

Für Infomaterial oder Unterstützung  
bei der Umsetzung Ihrer Ideen  
wenden Sie sich bitte an Ute Fischer:  
[ufischer@medicamondiale.org](mailto:ufischer@medicamondiale.org)  
oder 0221/931898-42.

# FUNDRAISING

## Fundraising transparent

Stichwort: Spendenbriefe

Für die einen sind Spendenbriefe eine willkommene Information über die Arbeit einer Hilfsorganisation, andere stören sich an der vermeintlichen Verschwendung von Geldern – und in der Weihnachtszeit finden viele Menschen nicht wenige solcher Schreiben in ihren Briefkästen. So werden Spendenbriefe von manchen gerne gelesen, einige lehnen sie dagegen strikt ab. Ein Spannungsfeld, in dem sich auch *medica mondiale* befindet. Weshalb Spendenbriefe trotz allem so wichtig sind und aus welchem Grund *medica mondiale* nicht darauf verzichtet, erklärt unsere Abteilung Fundraising:

Unser Engagement hat seit Beginn unseres Einsatzes viele Menschen überzeugt, zu Gunsten von Frauen in Kriegs- und Krisengebieten zu spenden. Nur so haben wir in den gut 18 Jahren unseren Einsatz gegen sexualisierte Gewalt gezielt ausbauen können – *medica mondiale* finanziert sich dank

des Vertrauens vieler UnterstützerInnen heute überwiegend aus privaten Spenden. Dieses Vertrauen nimmt uns in die Pflicht: Wir berichten aktuell, wahrhaftig und mit anschaulichen Beispielen über den Fortgang unserer Projekte vor Ort – in Spendenbriefen und unserem SpenderInnen-Magazin *memo* und unserem SpenderInnen-Magazin *memo* informieren wir über Erfolge und Herausforderungen in der Arbeit. Wir sind überzeugt, dass nur aufgrund dieser umfassenden Information viele Spenderinnen und Spender bereit sind, unseren Einsatz für die Rechte von Frauen mit ihrem Geld zu ermöglichen. Die Spendenaufrufe dienen auch dazu, neue FörderInnen zu gewinnen.

### 43 Prozent der Spendeneinnahmen durch Spendenbriefe

Durch Spendenbriefe konnten wir im vergangenen Jahr rund 43 Prozent unserer Spendeneinnahmen erzielen. Diese Form der Werbung kostet zwar Zeit und Geld, für die Erfüllung unserer Ziele ist es jedoch

eine lohnende Investition: Mit jedem Euro, den wir für die Spendenbriefe ausgeben, haben wir im Jahr 2010 fast das Vierfache an Spenden eingenommen. So haben wir mit verhältnismäßig geringen Mitteln viel Hilfe möglich gemacht.

Leitlinie in unseren Spendenbriefen ist der Respekt: Einerseits gegenüber den SpenderInnen, die ein Recht darauf haben, zu erfahren, wofür ihr Geld eingesetzt wird. Andererseits den betroffenen Frauen gegenüber, die wir in Text und Bild nicht bloßstellen, sondern stärken und in Würde zeigen wollen.

*medica mondiale* bedankt sich herzlich bei allen SpenderInnen, die mit ihrer finanziellen Zuwendung unsere Arbeit garantieren! Dadurch schöpfen Frauen neuen Lebensmut. ■

#### Wir gehen gerne auf Ihre Wünsche ein.

Bitte teilen Sie uns mit, ob Sie zum Beispiel nur einmal im Jahr Informationen erhalten möchten oder ausschließlich das zweimal jährlich erscheinende SpenderInnen-Magazin *memo*. Oder wünschen Sie unsere Schreiben lediglich als E-Mail?

#### Sprechen Sie uns direkt an:

Im SpenderInnen-Service haben Ulrike Brock und Ilona Marquardt ein offenes Ohr für Ihre Anliegen.

Telefon: 0221 93 1898-21 oder

E-Mail: [spenden@medicamondiale.org](mailto:spenden@medicamondiale.org).

**Wir freuen uns auf den Austausch mit Ihnen!**



Spendenbriefe - Informationsquelle für viele  
© *medica mondiale*



Vor dem Kölner Dom beendeten Christine und Cornelia Jansen ihre Benefiztour. © privat



SchülerInnen aus Helgisried beim Chat-Interview mit der Schweizer Stiftung © Christian Sindreu

## SchweizerInnen zeigen Muskeleinsatz für *medica mondiale*

Seit der Gründung der Medica Mondiale Foundation Switzerland 2008 erreichen die Schweizer Stiftung viele Ideen, wie gelebte Solidarität mit Frauen in Kriegs- und Krisengebieten aussehen kann. Mit kreativen Aktionen machen engagierte Männer und Frauen auf die Arbeit der Kölner Frauenrechtsorganisation aufmerksam und sammeln Spenden. Hier zwei Beispiele:

Mitte Juli traten die beiden Schwestern Christine und Cornelia Jansen für *medica mondiale* kräftig in die Pedale und radelten von Basel nach Köln. Acht Tage waren sie insgesamt rund 650 Kilometer am Rhein entlang unterwegs; jeder Kilometer wurde von FreundInnen, ArbeitskollegInnen und Bekannten, die ihrerseits weitere UnterstützerInnen waren, mitbarer Münze vergolten. Rund 6.500 Schweizer Franken kamen dabei für *medica mondiale* zusammen – ein Betrag, der jetzt vergewaltigten Frauen in Krisengebieten zur Verfügung steht. „Der Vortrag von Monika Hauser Anfang des Jahres in Basel hat uns zu diesem Einsatz ermutigt“, so die beiden RadlerInnen.

Beeindruckend war das Interesse, das eine Schulklasse in Helgisried zeigte: 19 Schülerinnen der Klasse 10 hatten sich intensiv mit dem Thema sexualisierte Gewalt beschäftigt und im Juni eine Skype-Verbindung zur Stiftung in Zürich organisiert. Per Internet-Chat stellten sie Fragen nach der Arbeit von *medica mondiale* und der Verwendung von Spendengeldern: Wie wird entschieden, wer Hilfe erhält und wer nicht? Wie wird gewährleistet, dass möglichst viel Geld bei den Frauen ankommt? Die Antworten überzeugten die jungen Leute: Sie vertrauten zuvor hart erarbeitetes Geld durch Jobs in Gärtnereien oder Forstbetrieben der Schweizer Stiftung als Spende an: stolze 1.250 Schweizer Franken. ■

### Nächste Termine in der Schweiz:

23. NOVEMBER 2011

Vortrag von **Monika Hauser** über die Arbeit von *medica mondiale*, im Rahmen der Schaffhauser Menschenrechtstage

Ort: Tagungszentrum Park Casino, Schaffhausen  
Uhrzeit: 19.00 Uhr

24. NOVEMBER 2011

Veranstaltung der Juristinnen Schweiz:  
„**Zeuginnen vor Internationalen Strafgerichten – aus Sicht der praktischen Arbeit von *medica mondiale***“, unter Anwesenheit von **Monika Hauser**, Vortrag und Diskussion

Ort: aki der Katholischen Hochschulgemeinde, Zürich

Uhrzeit: 18.30 Uhr

Information unter: [www.lawandwomen.ch](http://www.lawandwomen.ch)

# medica mondiale im Einsatz

## Bosnien-Herzegowina

- Medica Zenica

## Kosovo

- Medica Gjakova

## Albanien

- Medica Tirana

## Afghanistan

- Medica Afghanistan

## Kambodscha

- CPD – Projekt der VerteidigerInnen Kambodschas

## Südsudan

- Isis-Wicce – Internationaler und kulturübergreifender Austausch von Frauen

## Uganda

- FOWAC – Stiftung für Frauen in Konfliktregionen

## Liberia

- medica mondiale Liberia
- WONGOSOL – Sekretariat der Frauenorganisationen Liberias

## Ruanda

- Kanyarwanda
- SEVOTA – Betreuung für Witwen und Waisen zur Förderung von Arbeit und Eigenverantwortung

## Demokratische Republik Kongo – Osten

- ADDF – Verein für die Verteidigung der Frauenrechte
- AFPDE – Frauenverein für die Förderung innergesellschaftlicher Entwicklung
- DFF – Steht auf, Frauen und Mädchen von Fizi
- DYFAP – Frauenaktivistinnen für den Frieden
- FESA – Eine Frau unterstützt eine Andere
- PAIF – Förderung und Unterstützung von Fraueninitiativen
- REMAK – Zusammenschluss der Mütter von Kamituga
- SOFEPADI – Frauensolidarität für den Frieden und integrale Entwicklung
- SOFIBEF – Solidarität der Frauen von Fizi für das Wohl der Familie

## Indonesien – Java

- NUR – Institut für Gerechtigkeit und Frieden für Frauen



## Setzen auch Sie sich ein!

Wir sind auf Ihre Unterstützung angewiesen. Denn unsere Arbeit für die Frauen aus Kriegs- und Krisengebieten ist langfristig. Auch wenn der Krieg beendet ist – das Trauma ist für die Frauen noch lange nicht vorbei. **Helfen Sie uns, damit wir handeln können.**

**Danke!**



medica mondiale e. V.  
Sparkasse KölnBonn  
BLZ 370 501 98  
Konto-Nr. 45 000 163